

der Erde treu, aber sich bewußt, daß sie unterwegs war mit ihren Mitmenschen zu Gott. Edith Stein hat Beachtliches geleistet in der Philosophie und meisterhafte Übersetzungen erarbeitet. Bei all diesem Können war sie eine Frau von großer Bescheidenheit und Demut, so einfach, daß viele in ihrer Umgebung diese Größe nicht vermuteten. Demut ist jedoch Voraussetzung für das Finden der Wahrheit, sei es in der Philosophie, sei es in der Religion.“

Herbert Winklehner OSFS, Eichstätt

Abraham B. Jehoschua, **Die Passion des Personalbeauftragten**. Roman. Aus dem Hebräischen von Ruth Achlama. Piper Verlag, München 2006. 325 Seiten.

Es hat mehrere Jahre gedauert, bis israelische Schriftsteller den bitteren, durch Terroranschläge bestimmten Alltag in ihren literarischen Werken thematisiert haben. In Israel spricht man nur von dem *Matzaw* (Lage, Zustand) und subsumiert unter diesem Wort die Hilflosigkeit, die Wut und den Schmerz angesichts der nicht enden wollenden Kette von Anschlägen. Jehoschuas Roman ist die Geschichte eines israelischen „Jedermann“ im heutigen Jerusalem. Der namenlose Protagonist ist ein 39-jähriger Israeli, geschieden, Vater einer Tochter, ehemaliger Offizier, der in einer großen Bäckerei für Angelegenheiten der Mitarbeiter zuständig ist. Der „Personalbeauftragte“, ein Mann ohne (besondere) Eigenschaften, gewinnt erst im Laufe der Handlung an Kontur, als er eine Reise unternimmt, die auch eine metaphysische Reise ist. Auf dieser Reise erkennt er den Sinn des Daseins und bekennt gleichzeitig Farbe. Anlaß für die Reise in einen ehemaligen GUS-Staat ist der Tod von Julia Ragajew, einer osteuropäischen Ingenieurin, die nach Israel kam und in der Bäckerei als Aushilfsputzfrau tätig war. Nach einem Terroranschlag in Jerusalem bleibt ihre Leiche mehrere Tage lang in der Leichenhalle des Hadassa-Spitals. Keiner fragt nach ihr, keiner identifiziert sie. Allein die Fetzen einer alten Gehaltsabrechnung bringen den Ball ins Rollen. Ein gewiefter Journalist – „die Schlange“ genannt – schreibt über den Fall und unterstreicht die Unmenschlichkeit der Arbeitgeber, die sich nicht im geringsten um die Tote kümmern. Allmählich stellt sich heraus, daß die schöne Frau mit den „tatarischen Gesichtszügen“ mit ihrem Sohn nach Jerusalem kam. Ihre Arbeit in der Bäckerei verlor sie nur, weil der Nachtschichtleiter, ein älterer Herr, sich in sie verliebte und sie als Vorsichts- und Selbstschutzmaßnahme entließ.

Mit den Vorwürfen des listigen Journalisten konfrontiert, sucht der Bäckereibesitzer den Fall wieder gutzumachen und die Schuld zu „büßen“. Auf seine Anordnung fliegt der „Personalbeauftragte“ mit der Leiche in den Osten, um der Toten die letzte Ehre zu erweisen und sie in der Heimaterde zu begraben. Doch bald stellt er fest, daß auch „die Schlange“ und ein Photograph mitgekommen sind sowie der Sohn der toten Frau, ein melancholischer Junge, der durch die Erfahrungen in Jerusalem aus der Bahn geworfen wurde. Auf dem Weg zu dem abgelegenen Dorf erkrankt der Personalbeauftragte an einer Magenvergiftung. Als er schließlich das Dorf erreicht, erklärt die alte Mutter der Verstorbenen, eine strenggläubige Bäuerin, ihre Tochter solle in Jerusalem, „in der Stadt, die sie tötete“, beigesetzt werden (317). So beginnt eine erneute Reise (die nicht mehr geschildert wird), zurück in die Heilige Stadt, „um diese Stadt zu stärken, die uns in der letzten Zeit alle zur Verzweiflung treibt“ (325).

Eine Passion in drei Teilen, so im deutschen Titel: Der Beauftragte, die Mission und die Reise. Der innere christlich-jüdische Diskurs ist nicht zu übersehen. Die Form der Geschichte entfaltet sich wie ein Triptychon, die Reise des Personalbeauftragten ist seine Passion bis zur unerwarteten Erlösung, der Weg seine eigene Via Dolorosa; seine Vergiftung und Entgiftung suggerieren eine Art Reinigung oder Läuterung, bevor er mit der Leiche von Julia Ragajew, in seinen Träumen Mirjam (!) genannt, zur vermeintlichen Endstation gelangt. Die Beschreibungen der Stadt Jerusalem als Seelenlandschaft gehören zu den schönsten Passagen in dem Roman.

Bemerkenswert erscheint die Tatsache, daß es um einen besonders harten Winter geht, so als gäbe es eine Parallele zwischen der „Naturkatastrophe“ und den politischen Ereignissen. Mehr noch: Neben dieser Intertextualität bilden auch Platons philosophische Werke und Dantes „Divina Commedia“ Bezugspunkte in Jehoschuas Text, vor allem in der Thematisierung von Tod, Liebe, Schein (Körper) und Sein (Seele) – wahrlich ein fruchtbares Feld für Interpretation. Doch Stil und Farbe dieses Romans sind ebenso wie Jehoschuas frühe Erzählungen eindeutig von Kafka geprägt. Abgesehen von den genannten reichen semantischen, symbolischen Feldern, liest sich der Roman wie ein spannender psychologischer Thriller, durchsetzt von makabrem Humor. Zweifellos zählt Jehoschuas Roman zu den wichtigsten Titeln der israelischen Literatur in Zeiten der zweiten Intifada.

Anat Feinberg, Stuttgart